

KULTURSOMMER RHEINLAND-PFALZ



Romantik Theater Im Rathaushof Bacharach

Buch und Regie: Hotta Schneider

25.-26.-27. September 2009, 20 Uhr

Veranstalter: Aktives Bacharach e.V.

Vorverkauf: Rhein-Nahe-Touristik 06749 919303



Die frühen Engländer

Bereits im 17. und 18. Jh. führte die Grand Tour nach Italien und Griechenland Engländer an den Rhein. Die Bildungsreise auf dem Kontinent stand am Ende der Erziehung junger Adliger und aufstrebender Bürger und diente neben der Erweiterung des persönlichen Horizonts vor allem dem Knüpfen von Beziehungen. Empfehlungsschreiben öffneten die Türen der feinen Gesellschaft. Der Rhein, der zunächst nur Durchgangsstation war, wurde gegen Ende des 18. Jh. selbst zum Reiseziel. Noch vor den geistigen Wegbereitern der deutschen Rheinromantik – Friedrich Schlegel und Clemens Brentano – entdeckten englische Reisende die Region. Beeinflusst von Jean-Jacques Rousseau kam es in der Mitte des 18. Jh. in England zu einer Gegenbewegung zur klassizistisch ausgerichteten Poesie. Das Individuum zog sich aus der gesellschaftlichen Sphäre in ein ursprüngliches Refugium zurück. Schon der Philosoph Edmund Burke verband in seiner Untersuchung über den Ursprung der Ideen vom Erhabenen und Schönen diese Ideen mit der ungezähmten, von menschlichen Eingriffen unberührten Natur. Irrationale Gefühle, Ängste, Begierden, Sehnsüchte, Leidenschaften und Verzweiflung waren nun Gegenstand der frühen englischen Romantik. Der englische Landschaftsgarten mit seiner scheinbar unverfälschten Natur und seinen künstlichen Ruinen entstand. Neben der Dichtung entwickelte sich die *gothic novel*, der Schauerroman. Sex and crime sowie paranormale Aktivitäten wurden in eine mittelalterliche Kulisse mit gotischen Ruinen, Burgen, Schlössern und Friedhöfen eingebettet. Die Gesänge Ossians – leider keine originalen Balladen eines alten gälischen Barden, sondern die Neuschöpfung von James Macpherson – trafen den Geschmack der Zeit, auch dann noch, als der Betrug aufflog. Zum ersten Mal nahmen die Engländer die raue Schönheit ihrer eigenen Heimat wahr und besuchten Schottland und Wales.

Besonders am Mittelrhein entdeckten die englischen Reisenden die unheimliche mittelalterliche Umgebung der *gothic novel* wieder. Die Schriftstellerin Ann Radcliffe machte während ihrer Rheinreise im Jahr 1794 – kurz vor der Okkupation des linken Rheinufers durch die französischen Revolutionsheere – auch Station in Bacharach und berichtete in ihren Reiseerinnerungen von der Plünderung durch Ludwig XIV. im Jahr 1689, die so gründlich war, dass der französische Kommandant in seiner letzten Nacht dort auf Stroh schlafen musste und diese Unterlage am nächsten Tag zum Anzünden der Stadt verwendet wurde. Im gleichen Jahr veröffentlichte sie ihren Schauerroman *The mysteries of Udolpho*, in dessen Handlungsverlauf übernatürliche und mysteriöse Ereignisse vor einer großartigen Landschaft stattfinden, wobei Radcliffe die Rheinlandschaft mit ihren Burgen und Ruinen als Vorlage gedient haben mochte. Bereits 1787 hatte Reverend John Gardnor den Rhein besucht und im folgenden Jahr 32 Aquatintaradierungen in seinem Reisehandbuch veröffentlicht.

Napoleons Kontinentalsperre

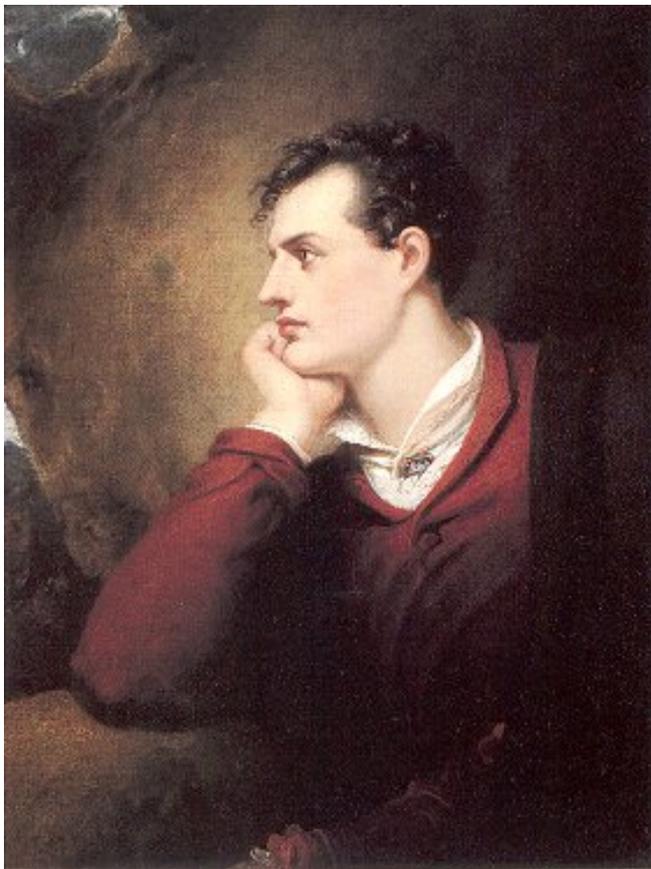
1806 verfügte Napoleon eine Wirtschaftsblockade gegen Großbritannien. Er wollte England in die Knie zwingen und Frankreich vor den übrigen Konkurrenten schützen. Doch die Kontinentalsperre traf vor allem die Wirtschaft in Europa, da der Handel mit Großbritannien zusammenbrach. Zwar kam es auch in England zu Hungerrevolten des Proletariats, dennoch war das Inselreich durch seine Kolonien nicht so sehr auf den europäischen Markt angewiesen und erwies sich weiterhin als wirtschaftlich überlegen. Durch die Kontinentalsperre kam es zu einer jahrelangen Unterbrechung der Reisen nach Europa. Infolge der Niederlage der napoleonischen Armeen in Russland 1812, wurde die Kontinentalsperre durch die russisch-englische Allianz und die große Koalition von 1813 aufgelöst. Nach Napoleons endgültiger

Verbannung auf St. Helena im Jahr 1815 strömten die Engländer wieder an den Rhein, aber auch nach Waterloo, zum letzten großen Schlachtfeld dieser kriegerischen Epoche. Die Reiselust der Engländer war so legendär, dass Goethe seinen Mephistopheles in der Walpurgisnacht am oberen Peneios der Sphinx entgegen lässt: „Sind Briten hier? Sie reisen sonst so viel, Schlachtfeldern nachzuspüren, Wasserfällen, gestürzten Mauern, klassisch dumpfen Stellen, das wäre hier für sie ein würdig Ziel.“ (Faust, 2. Teil, 2. Akt).

Lord Byron und Childe Harold

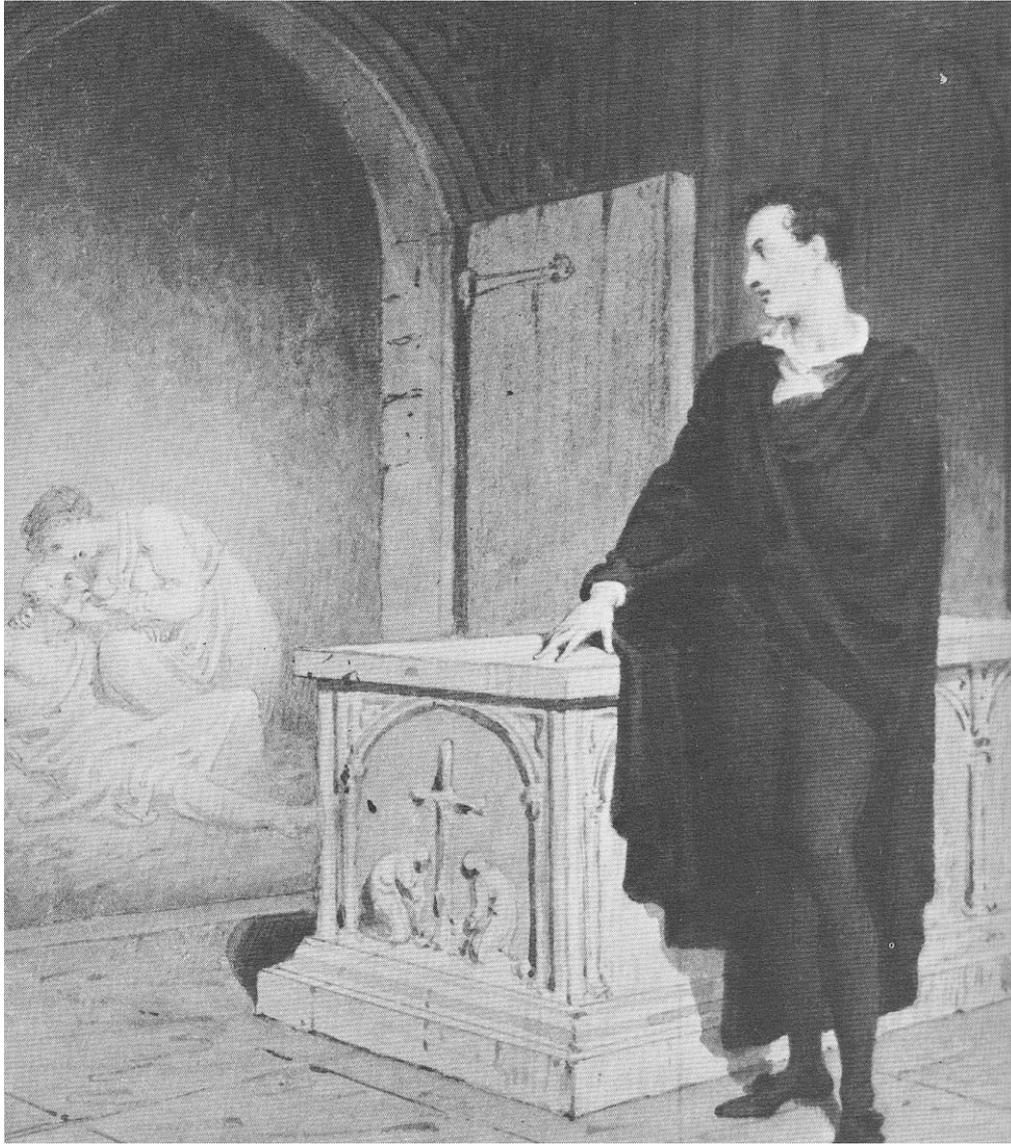
Bereits im Jahr 1816 kam einer der berühmtesten englischen Dichter der Romantik an den Rhein. George Gordon Lord Byron!

Byron war 1788 in London geboren worden und verlor früh seinen Vater. Er lebte mit seiner Mutter in Aberdeen und erbte, als er volljährig wurde, den alten und ziemlich verfallenen Familiensitz Newstead Abbey sowie einen Sitz im Oberhaus. Schon bald war er völlig verschuldet. Das hielt ihn aber nicht davon ab, sich Geld von einem Freund zu leihen, der es beim Spielen gewonnen hatte, und von 1809 bis 1811 auf Reisen zu gehen.



Lord Byron von Richard Westall, Öl auf Leinwand, 1813, National Portrait Gallery, London.

Da Napoleon auf dem Kontinent Krieg führte, entschied er sich für Griechenland, Albanien und die Türkei – Länder, die zum damaligen Zeitpunkt nur von wenigen Europäern besucht wurden, da sie zum osmanischen Reich gehörten. 1812 veröffentlichte Byron seine ersten beiden Gesänge des Versepos Childe Harold's Pilgrimage und wurde über Nacht berühmt.



Byron als Childe Harold von William Westall, Radierung aus: Peter Brent: *Lord Byron*, London 1974.

Seine exotischen Beschreibungen von Derwischen und Paschas, Bazaren, Tempeln, Moscheen, Wüsten und fremdartigen Landschaften faszinierten seine Leser. Junker Harold, ein aristokratischer, gesellschaftlich isolierter Außenseiter, führte ein ausschweifendes Leben voller Liebesabenteuer, wüster Gelage und Verbrechen. Er empfand tiefen Weltschmerz, Überdruß und verhielt sich rebellisch gegenüber der Gesellschaft, ihren Institutionen und vor allem gegenüber der Kirche mit ihren rigiden Moralvorstellungen. Seine dunklen Leidenschaften, aber auch seine Ruhmestaten hoben ihn aus der Menge der gewöhnlichen Sterblichen heraus. Als gefallener Engel wie John Miltons Satan in *Paradise lost* verkörperte er das Lebensgefühl und die Sehnsüchte einer ganzen Generation. Plötzlich stand Byron, den man zurecht mit Childe Harold gleichsetzte, im Mittelpunkt jeder Gesellschaft. Er galt als attraktiver Mann, dem man – besonders nach seinem literarischen Erfolg – zahlreiche Affären nachsagte. Spätestens jetzt gefiel er sich in der Pose des arroganten Dandy. All dies hätte seinem Ruhm nicht geschadet, wenn er nicht 1813 seine Halbschwester Augusta nach langer Zeit in London wiedertreffen und sich mit ihr auf eine inzestuöse Beziehung eingelassen hätte. „Diese perverse Leidenschaft war meine tiefste“, gestand er selbst einmal. Vielleicht fühlte er, dass sein Leben in geordnete Bahnen kommen müsse, und so ließ er sich 1815 auf eine Heirat mit Annabella Milbanke ein. Beide führten einen aufwändigen Haushalt, und

schon bald ging der Gerichtsvollzieher ein und aus. Byron trank und tobte. In all dem Chaos wurde schließlich seine Tochter Ada geboren, die spätere Mathematikerin Ada Lovelace.

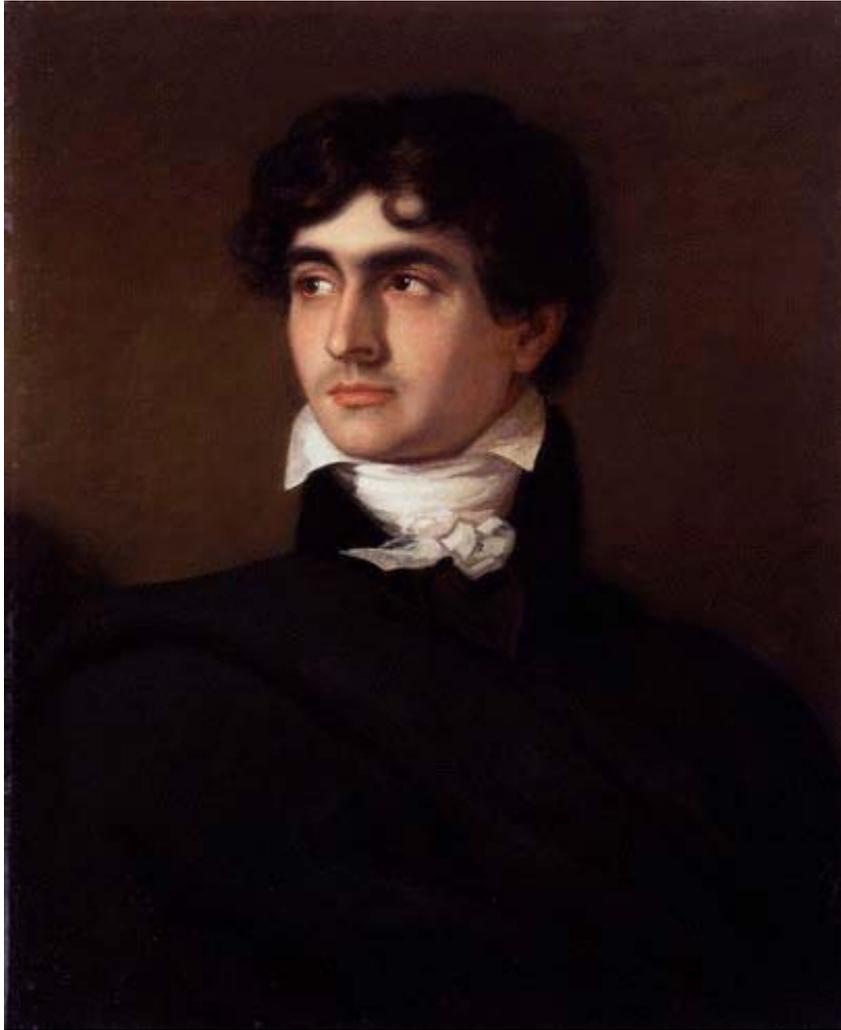


Augusta Ada Byron, spätere Countess of Lovelace von William Henry Mote, vermutlich nach einer Radierung von Frank Stone, 1832 veröffentlicht, National Portrait Gallery, London.

Anfang 1816 war das Maß voll und seine Frau trennte sich von ihm. Trotz allem berührte ihn diese Trennung. Der Klatsch blühte natürlich, man sagte ihm homosexuelle Neigungen nach, und schließlich wurde auch seine Beziehung zu Augusta bekannt – nicht zuletzt durch seine eigene Geschwätzigkeit. Betrat er einen Salon, verließen die Frauen demonstrativ den Raum. Byron wurde gesellschaftlich gemieden und ertrug diese Zurückweisung nur schwer, und daran änderten auch folgende Zeilen von Walter Scott in einer Buchbesprechung nichts mehr: „Lord Byron beschäftigt aller Augen und entzückt aller Gefühl: die Enthusiasten bewundern ihn, die Ernsthaften und Bedächtigen empfinden das Bedürfnis, ihn zu warnen, die Gefühlvollen möchten ihn bedauern. Selbst der Neid verzeiht dem Manne, dessen ruhmvolles Glück seine Nebenbuhler verdunkelt.“

Flucht aus England

Zusammen mit seinem Leibarzt Dr. John William Polidori verließ Byron fluchtartig noch im April 1816 England.



John William Polidori von F. G. Gainsford, Öl auf Leinwand, 1816, National Portrait Gallery, London.

Er würde nie wieder nach England zurückkehren, aber das ahnte er zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Ihr Weg nach Italien führte sie über Waterloo an den Rhein. „Mutter Natur! Wie überreich du bist am Ufer deines königlichen Rheins!“, ließ er Harold begeistert ausrufen. „Dein Bett hat tausendmal der Krieg gestürmt; vergessen sind die Krieg und ihre Qual. Die Schlacht hat ihre Leichen hier getürmt, wo sind sie jetzt? Wo ist ihr Totenmal?“ Die Eindrücke, die er sammelte, flossen in den im Mai/Juni 1816 entstandenen dritten Gesang von Childe Harold's Pilgrimage ein. Neben seiner großen, aber verbotenen Liebe Augusta gedachte er seiner verlassenen Tochter Ada und hoffte: „Doch wenn sie starren Haß dich lehren, du wirst mich lieben!“

Byron mietete die herrschaftliche Villa Diodati am Genfer See.



Villa Diodati am Genfer See in der Schweiz.

Hier arbeitete er weiter an dem dritten Gesang, der noch im selben Jahr von seinem Verleger John Murray veröffentlicht wurde.

Auszüge aus Childe Harold's Pilgerfahrt, dritter Gesang

Weit droht ins offne Rheingefild
der turmbezinnte Drachenstein,
die breite Brust der Wasser schwillt
an Ufern hin, bekränzt vom Wein,
und Hügeln, reich an Blüt und Frucht
und Aun, wo Traub und Korn gedeihn,
und Städten, die an jeder Bucht
schimmern im hellen Sonnenschein.

Der stolze Strom erbraust und fließt,
der Schmuck in diesem Zaubergrund;
in tausend Windungen erschließt
sich neue Schönheit, reich und bunt.
Wer wünschte nicht mit Herz und Mund
ein Leben lang zu rasten hier?

Bei Koblenz über eines Hügels Laub
ragt schlicht und niedrig eine Pyramide;
darunter liegt bestattet Heldenstaub,
Staub unsres Feindes – aber Ehr und Friede
sei Marceau nicht versagt! Vom Augenlide
der harten Krieger tropften Tränen viel
aufs frühe Grab, als ob ein Bruder schiede;
beneidet und beweint wird dessen Ziel,

der für sein Vaterland, für Frankreichs Rechte fiel.

Seht, Ehrenbreitstein mit gesprengter Mauer,
von Rauch geschwärzt! Noch zeigt es jene Macht,
an welcher Bomben einst und Kugelschauer
ohnmächtig abgeprallt sind und zerkracht.
Ein Turm des Siegs, der oft von hoher Wacht
die Feinde sah in wilder Flucht ergossen;
doch Friede stürzte, was getrotzt der Schlacht:
dem Regen steht das stolze Dach erschlossen,
das hier sich öffnete den feindlichen Geschossen.

Auch im zehnten Gesang des Don Juan wird er 1823/24 noch einmal der Rhein besingen.

Die Shelleys

Zur selben Zeit mieteten sich in einem Haus in der Nähe der Villa Diodati Mary Godwin, Percy Bysshe Shelley, deren kleiner Sohn und Claire Clairmont ein. 1814 war Mary mit dem verheirateten Dichter Percy Shelley zusammen mit ihrer Stiefschwester Claire Clairmont von zu Hause ausgerissen, was zur damaligen Zeit einem Skandal gleichkam.



Mary Wollstonecraft Shelley von Richard Rothwell, Öl auf Leinwand, 1840 ausgestellt, National Portrait Gallery, London.



Percy Bysshe Shelley von Amelia Curran, Öl auf Leinwand, 1819, National Portrait Gallery, London.

Das Trio, das ständig in Geldschwierigkeiten war, zog eine Zeitlang durch Europa und kehrte später noch einmal nach England zurück. Mary hatte inzwischen ein Kind geboren, das kurz nach der Geburt starb. Sie wurde aber gleich darauf wieder schwanger und gebar einen Jungen, der zur Zeit ihres Aufenthalts in der Schweiz noch sehr klein war. Erst Ende des Jahres 1816 würden sie nach dem Selbstmord von Percys erster Ehefrau Harriet heiraten. Inzwischen zu viert reisten sie in die Schweiz. Besonders Claire bestand darauf, Byron zu besuchen, den sie nach einem One-night-stand noch in guter Erinnerung hatte. In Mainz bestiegen sie ein Schiff Richtung Köln. Vom Rhein selbst war Mary fasziniert, nur ihre Reisegefährten entsprachen nicht ihren Vorstellungen: „Die meisten unserer Begleiter entschieden sich, in der Kajüte zu bleiben; für uns war das ein glücklicher Umstand, denn nichts könnte grauenhafter und abstoßender sein als die rauchenden, trinkenden Deutschen aus den niedrigeren Klassen, die mit uns reisten; sie prahlten und schwatzten und küssten einander, was für englische Augen abscheulich war.“

Ein Abend mit Folgen

In diesem Jahr war der Sommer regnerisch und kühl, da im Jahr zuvor der indonesische Vulkan Tambora ausgebrochen war und das Klima negativ beeinflusst hatte. An einem kalten, gewittrigen Abend saßen Byron, Percy, Mary, Claire und Polidori, der aufgrund seiner Allüren scherzhaft Pollidolli genannt wurde, vor dem Kamin und lasen aus einer Sammlung

von Geistergeschichten mit dem Titel *Fantasmagoriana*, einer Übersetzung des von Johann August Apel und Friedrich Laun verfassten und 1810 in Leipzig veröffentlichten Gespensterbuches vor. Dabei standen die Erzählungen *Die Totenbraut* und *Die Bilder der Ahnen* im Vordergrund. Um in Stimmung zu kommen, trank man Laudanum, ein seit dem 16. Jh. bekanntes Gemisch aus Wein, Opium und Bilsenkraut, das nicht nur als Schmerz- und Beruhigungsmittel verabreicht wurde, sondern besonders von Künstlern zur Anregung ihrer Kreativität genutzt wurde. Da es frei verkäuflich und günstig war, wurde es in Europa in großen Mengen konsumiert. Laudanum war jedoch nicht ungefährlich, denn es machte süchtig und konnte bei Einnahme einer höheren Dosis tödlich wirken. Marys Halbschwester Fanny nahm sich mit dieser Substanz das Leben. Es war wohl Byron, der vorschlug, dass jeder eine eigene Geistergeschichte schreiben solle. Byron begann eine Geschichte, die später von Polidori aufgegriffen und 1819 ohne dessen Einwilligung unter dem Titel *The Vampyre* veröffentlicht wurde. Man schrieb sie zunächst Byron zu, wohl wegen der besseren Verkäuflichkeit. Beide bemühten sich, den Irrtum aufzuklären. Percy verlor schon bald die Lust an der Sache, und auch Mary fiel zunächst nichts Gruseliges ein. Ken Russell verfilmte mit *Gothic* jene Sommernacht. Der Film zeichnet sich durch ein hohes künstlerisches Niveau aus, fügt aber zahlreiche subtile Anspielungen hinzu, die eine Kenntnis der Personen und Handlungen voraussetzen.

Galvanische Experimente an Leichen

Byron und Shelley führten philosophische Gespräche über die Natur des Lebens. Man sprach über die eigenartigen Experimente des Dr. Erasmus Darwin, dem Großvater von Charles Darwin. Das Zeitalter der Elektrizität hatte begonnen, und 1780 entdeckte der italienische Arzt und Anatom Luigi Galvani die Kontraktion präparierter Froschschenkel unter dem Einfluss von Elektrizität. Galvani glaubte, dass durch das Metall eine im Gewebe vorhandene Energie freigesetzt werde, tatsächlich wurden die Bewegungen jedoch durch den Kontakt mit dem Metall verursacht. Besonders abstoßend waren die Versuche von Mainzer Medizinern an den abgeschlagenen Köpfen der Schinderhannes-Bande, die 1803 in Mainz mittels der Guillotine enthauptet wurde. Zwei Studenten saßen unter dem Schafott und fingen die Köpfe des Schinderhannes und des Schwarzen Jonas auf.



Porträt des Johannes Bückler (Schinderhannes) von K. H. Ernst, 1803, Stadtarchiv Mainz.

Sie riefen sie beim Namen, um festzustellen, ob noch Bewusstsein oder Schmerzempfinden vorhanden war, allerdings ohne Erfolg. Wenige Minuten nach der Hinrichtung legte man einen Pol an eine andere kopflose Leiche an. Muskelfasern und Gesichtsmuskeln zuckten, Zähne knirschten und der Tote streckte die Zunge heraus. Ein lebensvolles Minenspiel entfaltete sich, und der Körper richtete sich auf. Friedrich Wilhelm III. von Preußen ließ solche Versuche schließlich verbieten.

Frankenstein

Unter dem Einfluss dieser Gespräche legte sich Mary zu Bett. Nicht mehr wach und noch nicht schlafend stiegen Visionen in ihr auf. „Ich sah den bleichen Schüler unheiliger Künste neben dem Ding knien, das er zusammengesetzt hatte. Ich sah das bösertige Phantom eines hingestreckten Mannes und dann, wie sich durch das Werk einer mächtigen Maschine Lebenszeichen zeigten und er sich mit schwerfälligen, halblebendigen Bewegungen rührte.“ Das war der Ausgangspunkt ihres ersten Romans in Briefform, der 1818 unter dem Titel *Frankenstein or The modern Prometheus* veröffentlicht wurde.



Frontispiz zu Mary Shelleys Frankenstein von Theodore von Holst, Radierung, publiziert von Colburn and Bentley, London 1831, Privatbesitz Bath.

Mary identifizierte die Titelfigur - also Victor Frankenstein - mit Prometheus, der vergeblich vor seinem grauenvollen Werk flieht, als es zu leben beginnt. Ein Zusammenhang mit der gleichnamigen Burg im Odenwald ist nicht bewiesen. Der Stoff des Prometheus wurde schon von antiken Dichtern wie Aischylos und Ovid gestaltet. Die wesentlichen Bestandteile sind: Der Diebstahl des Feuers, die Erschaffung des Menschen aus Lehm, der Opferbetrug an Zeus, die Bestrafung durch Zeus, der den rebellischen Titanen an einen Felsen im Kaukasus schmieden lässt und der Menschheit die Büchse der Pandora schickt. Der Stoff stieß aber erst im 17. Jh. wieder auf Interesse und wurde von Bacon und Shaftesbury bearbeitet. In der Zeit der Romantik gewann er verstärkt an Bedeutung. Nach Mary schrieben auch Byron, Shelley und Goethe über Prometheus. Längst war er zum Symbol des romantischen Bewusstseins avanciert. Prometheus – dies bedeutete die Auflehnung gegen göttliche Allmacht und weltliche Herrschaft, den Drang nach absoluter Freiheit und Lösung aus allen Bindungen, aber auch das existentielle Leiden und stolze Dulden. Bei Mary ist der moderne Prometheus ein Naturwissenschaftler, der sich die Schöpferrolle anmaßt und dabei schuldig wird, weil er den Folgen seiner Tat moralisch nicht gewachsen ist. Kein Rebell gegen die göttliche und weltliche Autorität, kein Sinnbild für den Widerstand, Hoffnung für die Unterdrückten, kein Befreier, sondern ein Besessener, der dem Fortschritt zu dienen glaubt und sich zum Wohltäter der Menschheit berufen wähnt, tatsächlich aber scheitert und seine Mitmenschen ins Unglück stürzt.

Zusammen mit seinem Freund Henry Clerval unternimmt Victor Frankenstein eine Reise, die viel mehr eine Flucht vor seinem schlechten Gewissen ist. Frankenstein erinnert sich: „Wir hatten vereinbart, den Rhein auf einem Schiff von Straßburg nach Rotterdam hinabzufahren und von dort mit einem anderen Schiff nach London überzusetzen. Auf dieser Reise kamen wir häufig an weidenbewachsenen Inseln vorbei und sahen eine Reihe schöner Städte. Einen Tag brachten wir in Mannheim zu, und am fünften Tag nach unserer Abreise von Straßburg erreichten wir Mainz. Unterhalb dieser Stadt bietet der Rhein ein noch viel romantischeres Bild. Er schießt wild dahin und schlängelt sich zwischen Bergen hindurch, die zwar nicht hoch, dafür aber steil und malerisch sind. Über den schroffen und unwegsamen Abgründen thronen verfallene Burgen inmitten dunkler Wälder. Hier bietet der Rhein wahrlich eine einzigartig abwechslungsreiche Landschaft. Eben noch erblickt man raue Felsen und verfallene Burgen, die über ungeheuren Abgründen hängen und unter denen der dunkle Strom dahinschießt; doch nach einer scharfen Krümmung liegen hinter dem Vorgebirge plötzlich üppige Weingärten, grüne Hänge, ein sich mäandrisch windender Fluß und belebte Städte vor einem. Es war die Zeit der Weinlesen, und wir hörten die Lieder der Winzer, als wir auf dem Strom dahinglitten. Selbst ich, der ich niedergeschlagen und von düsteren Gedanken geplagt war, erfreute mich an dieser Landschaft. Ich lag auf dem Deck des Schiffes, blickte zum

wolkenlosen Himmel empor und sog die Ruhe in mich ein, die sich mir so lange verweigert hatte. Und wenn sogar ich solche Empfindungen verspürte, wie mochte dann erst Henry zumute sein? Er fühlte sich in ein Märchenreich versetzt und genoß ein Glück, das nur selten ein Mensch empfinden kann.“ Obwohl Clerval schon viele Reisen unternommen hatte, gefiel ihm der Rhein am besten. „Die Berge der Schweiz sind majestätischer und großartiger, aber die Ufer dieses paradiesischen Flusses besitzen einen Reiz, wie ich ihn noch nirgendwo sonst angetroffen habe.“



Boris Karloff als Frankensteins Monster.

Frankensteins Geschöpf verfolgte ihn unerbittlich, aber es hatte keinen Blick für landschaftliche Schönheiten, sondern schleppte sich ermattet an den Ufern des Rheins entlang.

Wie es weiterging

Byron trennte sich von Polidori und reiste im Oktober weiter nach Venedig. Schwere Depressionen und hohe Schulden waren vermutlich der Grund für Polidoris Selbstmord im Jahr 1821. Claire war von Byron schwanger, doch sie bedeutete ihm nichts. Ihre gemeinsame Tochter Allegra starb noch im Kindesalter. Percy und Mary heirateten und bekamen insgesamt fünf Kinder, von denen nur eines überlebte. Im Alter von 24 Jahren wurde Mary Shelley Witwe, als ihr Mann während eines Sturmes mit seinem Segelboot im Golf von La Spezia kenterte und ertrank. In einem großartigen Zeremoniell wurde er von Lord Byron und seinen Freunden am Strand verbrannt.



Verbrennung der Leiche von Percy Shelley am Strand von Livorno von Louis Edouard Fournier, Öl auf Leinwand, 1889, National Museums Liverpool (Ausschnitt).

1823 brach Byron nach Griechenland auf, um die Griechen vom türkischen Joch zu befreien.



Byron in albanischer Tracht von Thomas Phillips, Öl auf Leinwand, ca. 1835, National Portrait Gallery, London.

Anlässlich seiner Fahrt nach Griechenland übersandte ihm Goethe, der viel von dem englischen Dichter hielt, ein Gedicht, in dem er fragt: „Wie soll ich dem, den ich so lang begleitet, nun etwas Traulichs in die Ferne sagen? Ihm, der sich selbst im Innersten bestreitet, stark angewohnt, das tiefste Weh zu tragen.“

Turners Rheinansichten

Childe Harold's Pilgrimage bildete den Höhepunkt der englischen Rheinpoesie, spätere Engländer reisten mit Byron im Gepäck.

1817 unternahm der Maler Joseph Mallord William Turner seine erste Reise nach Deutschland.



Joseph Mallord William Turner von Charles Robert Leslie, Bleistiftzeichnung, 1816, National Portrait Gallery, London.

Natürlich waren ihm die zahlreichen Rheinansichten von Reverend John Gardner bekannt, der 1791 die ersten Aquatintablätter in seinem Reisebericht veröffentlicht hatte. Nationalstaatliche Gedanken hatten auch England ergriffen. Die englische Kunst war bestrebt, sich von den französischen Vorbildern aus der Zeit des Absolutismus und von den klassischen italienischen Einflüssen zu lösen. 1768 war die Royal Academy gegründet worden. Historische Themen standen in der Hierarchie immer noch ganz oben, doch auch die Landschaftsmalerei fand immer mehr Wertschätzung. Turner folgte der in dem gerade erschienenen Reiseführer von Campbell vorgeschlagenen Route durch Belgien und Holland. Von Margate aus reiste er nach Brüssel, dann weiter zum Schlachtfeld von Waterloo, wo am 18. Juni 1815 die britischen Streitkräfte unter dem Herzog von Wellington und die preußischen Soldaten unter General Blücher endgültig die Armeen Napoleons besiegt hatten. Von dort fuhr er nach Köln. Einen Großteil der Strecke bis nach Bingen ging er zu Fuß auf der eben fertiggestellten Route Napoléon am Westufer entlang, der heutigen B 9. Den letzten Teil seiner Reise bis nach Mainz legte er in einem von Pferden gezogenen Passagierboot zurück. Auch auf dem Rückweg nahm er ein Schiff und übernachtete – wie schon auf seiner Hinreise – in St. Goar und Koblenz. Von Köln ging es weiter über Aachen, Lüttich, Antwerpen und Holland. Seine Skizzenbücher enthalten zahlreiche Zeichnungen. Unmittelbar nach seiner Rückkehr nach England entstanden 51 Arbeiten in Aquarellmalerei, die von Turners Freund, dem Großgrundbesitzer Walter Fawkes aufgekauft wurden. Diese Aquarelle bildeten die Grundlage für Turners späteren Ruhm. Auf den Spuren Byrons wandelnd

zeichnete er verschiedene Stationen des Childe Harold, wie z. B. den Drachenfels und Ehrenbreitstein mit dem Grab Marceaus. Auf diese erste Reise gehen auch die Skizzen Bacharachs zurück, die aber erst später publiziert wurden. Seit den 1820er Jahren nahm Turner verstärkt Aufträge für Stichvorlagen entgegen. Zwischen 1832 und 1834 erschienen im Londoner Verlag von John Murray zwei illustrierte Ausgaben zum Leben und Werk Byrons. Turner beteiligte sich dabei unter anderem mit einer Vedute von Bacharach. Die Vignette ist im Text gegenüber der Engelsburg, dem ehemaligen Grab des Kaisers Hadrian in Rom angeordnet. Diese spielt im Text Byrons eine Rolle, Bacharach wird im Childe Harold aber nicht erwähnt. Dennoch könnte Bacharach stellvertretend für die Rheinromantik mit seinen verlassenen Burgen, den gotischen Mauern und Ruinen stehen. Bacharach veranschaulicht, auf was es Turner in seinen Vignetten ankam: Nämlich auf eine Ansammlung typischer Gebäude eines Ortes, auf deren topografisch korrekte Zuordnung verzichtet wurde, um auf begrenztem Raum die Wahrzeichen der Stadt zusammenfassen zu können. Ebenso steht der in diesem Werk als Stahlstich aufgenommene Drachenfels im Siebengebirge für den romantischen Rhein.

Ab 1825 erschienen viele Rheinillustrationen englischer Künstler in Reiseführern. Nur wenige Ölgemälde Turners beziehen sich auf Deutschland. Eines davon ist das 1835 entstandene Gemälde von Ehrenbreitstein mit dem Grab Marceaus, das direkten Bezug auf die Verse im dritten Gesang des Childe Harold nimmt. Turner überhöht seine Flusslandschaft und dramatisiert sie durch zahlreiche atmosphärische Erscheinungen. Wasser, Erde und Luft gehen ineinander über. Die Grenzen zwischen Natur und Architektur verschwimmen, Menschen dienen lediglich als Staffage.

Die barocken Befestigungsanlagen von Ehrenbreitstein gegenüber der Moselmündung bei Koblenz gehen auf eine um das Jahr 1000 errichtete Burg zurück und waren zeitweilig Residenz der Kurfürsten von Trier. Der Divisionsgeneral François Séverin Marceau-Desgraviers machte sich im Alter von 25 Jahren einen Namen, als er 1794 Koblenz belagerte und die Österreicher nach einem nur zweistündigen Beschuss kapitulierten.



General Marceau, Lithografie von Pierre-Louis (Henri) Grevedon, 1823.

Diesen Erfolg neidete ihm General Jourdan und blockierte fortan seine Karriere. Mehrere Belagerungen gegen Mainz und Ehrenbreitstein blieben erfolglos. 1796 wurde Marceau durch die Kugel eines österreichischen Soldaten in der Nähe von Altenkirchen tödlich verwundet. Franzosen und Österreicher, Freund und Feind verehrten ihn aufgrund seiner militärischen Fähigkeiten und seiner Milde. Sie betrauerteten ihn und beerdigten ihn zunächst auf dem Petersberg in Koblenz. 1797 wurde seine Leiche exhumiert und verbrannt und seine Urne in einer auf Anregung General Klébers von Peter Joseph Krahe entworfenen Grabpyramide

beigesetzt. Die Feste Ehrenbreitstein konnte militärisch nicht eingenommen werden, sondern wurde ausgehungert. Aber schon 1801 waren die Franzosen nach dem Frieden von Lunéville gezwungen, das rechte Rheinufer zu verlassen. Sie sprengten die Festung, um sie nicht den Feinden zu überlassen. Ab 1815 wurde die Festung unter dem Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. wieder aufgebaut. Spätestens 1820 musste das Grabmal Marceaus den Neubauten weichen und wurde vom Petersberg an den Fuß des Berges im heutigen Koblenz-Lützel versetzt.



Grabmal General Marceaus in Koblenz-Lützel.

Nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 entstand um das Grabmal herum ein französischer Soldatenfriedhof. Die Urne Marceaus, um dessen Asche sich wilde Spekulationen ranken, wurde 1889 ins Pantheon überführt. Byron und Turner sahen das Grabmal noch an seiner ursprünglichen Stelle. Obwohl Byron es als schlicht und niedrig beschreibt, zeigt sich auch hier wieder die typische Überhöhung Turners, denn im Verhältnis zu den Menschen ist die stumpfe Pyramide sehr hoch, sie wirkt beinahe wie ein Obelisk. Das Löwenrelief in der halbrunden Nische wurde später hinzugefügt, zunächst war an dieser Stelle ein Waffenrelief angebracht.



Rolandseck, Nonnenwerth und Drachenfels von William Turner, Wasser- und Deckfarbe auf weißem, mit grauer Lavierung präpariertem Papier, 1817, Privatsammlung.



Der Ehrenbreitstein und Marceaus Grab von William Turner, Öl auf Leinwand, 1835, Privatbesitz England.



Bacharach von William Turner, Stahlstich von E. Finden, Aquarellvorlage basiert auf einer Bleistift-Skizze von 1817, Vignette wurde in *The works of Lord Byron*, 1832, Band VIII publiziert, Victoria & Albert Museum, London.



Bacharach von William Turner, Aquarell und Bleistift auf weißem Papier, Ende der 1830er Jahre, Victoria & Albert Museum, London.

Das erste Dampfschiff erreicht Bacharach

Im Juni 1816, während Byron in der Schweiz an seinem Childe Harold schrieb, tauchte vor Köln ein englisches Dampfboot auf, das von London nach Frankfurt unterwegs war. Dies war so ungewöhnlich, dass schon bald Hunderte von Schaulustigen das Ufer säumten. In den Jahren 1816 und 1817 versuchten immer wieder Dampfschiffe, den Rhein stromaufwärts zu bezwingen. Dann trat zunächst eine Ruhepause ein. Bis 1824 bemühte man sich um die Gründung einer Dampfschiffahrtsgesellschaft für den Rhein und um eine technische Verbesserung der Dampfmaschinen. Bernhard Boisserée und der Verleger Cotta wurden Aktionäre einer niederländischen Dampfschiffahrtsgesellschaft. Um zu erkunden, ob eine regelmäßige Verbindung bis Mainz möglich sei, fuhr Ende Oktober 1824 auf Veranlassung der „Nederlandsche Stoomboot-Maatschapij“ der aus Holz erbaute Raddampfer *De Zeeuw* (Der Seeländer) in Rotterdam los. Das Schiff war ca. 35 Meter lang, ungefähr 5 Meter breit und hatte einen Tiefgang von 1,25 Metern. Es fasste 120 Fahrgäste, an Bord waren außer Bernhard Boisserée auch dessen Bruder, der Kunstsammler Sulpiz Boisserée und Cotta. Technischer Leiter des Unternehmens war der frühere Marineoffizier und Ingenieur Gerhard Moritz Roentgen, der in Neuwied geboren und nach Holland übersiedelt war. Boisserée gab einen ausführlichen Bericht über den Verlauf der Fahrt. Am 3. November 1824 erreichten sie Bacharach. Dort ging es nicht weiter. „...da der Augenblick, wo das Boot in Rotterdam retour sein mußte, immer näher rückte, beschloß Herr Roentgen, die Rückreise anzutreten; doch ehe er den Entschluß in Vollzug setzte, wollte er zeigen, daß die Dampfmaschine diese Strömung zu besiegen im Stande sey, ließ daher das Boot vor Anker gehen und die Ventile schließen, damit die Dämpfe sich sammeln und gehörig verdichten konnten; sobald dieses nach angestellter Untersuchung der Fall war, ließ er die Anker heben und die Maschine in Bewegung setzen, die nunmehr die Wasserräder 31 mal in der Minute herumtrieb. Mit dieser

Kraft durchfuhr das Boot diese Strömung und die bald darauffolgende noch stärkere, am sogenannten „Sandweede“, Caub gegenüber, und zwar schneller, als es eine verhältnismäßige Anzahl Halfterpferde an dieser Stelle fortgezogen haben würde. Unmittelbar nach dem „Wilden Gefähr“ bei Bacharach, welches nach der Behauptung des Steuermanns und anderer Stromkundigen man ebenfalls hätte durchschiffen können, wenn die Dämpfe nicht bereits nachzulassen angefangen hätten, wurde umgekehrt; es war damals 2 Uhr weniger 10 Minuten, um 4 Uhr präzis hielt das Boot zu Koblenz am Ufer still.“ Am 1. Mai 1827 eröffnete die Preußisch-Rheinische Dampfschiffahrtsgesellschaft den regelmäßigen Schiffsverkehr auf der Strecke Köln-Mainz mit dem Dampfboot Concordia. Mit der Entwicklung der Dampfschiffahrt setzte auch der Massentourismus ein.



De Zeeuw, Modell im Rhein-Museum Koblenz.

Byrons Tod

Am 19. April desselben Jahres, in dem die Zeeuw bis Bacharach kam, starb Lord Byron im Alter von nur 36 Jahren, erschöpft vom Leben und der Malaria und von den Griechen hochverehrt in Missolonghi am Golf von Patras. „Habe ich es nicht im Übermaß genossen? Wenige Menschen können schneller leben als ich es getan habe...“ Er hinterließ ein umfangreiches Œuvre. Seine einbalsamierte Leiche wurde nach London überführt, durfte aber nicht in Westminster Abbey beigesetzt werden. Man brachte sie in die Familiengruft in der Dorfkirche von Hucknall Torckard. Auch Heinrich Heine widmete Byron ein Gedicht: „Toter Dichter, stille liegt er, mit entblößtem Angesicht; seine blauen Augen schauen immer noch zum Himmelslicht.“ Erst 1969 ehrte man Byron mit einer Gedenktafel in Westminster Abbey.

Auch Goethe setzte ihm im 2. Teil des Faust in der Gestalt des Euphorion, dem Sohn von Faust und Helena, ein unsterbliches Denkmal. Byron - so umstritten er war - gehörte zu den bedeutendsten englischen Romantikern seiner Zeit. Dass der Rhein für die Engländer so interessant wurde, verdanken wir vor allem seiner Dichtung, auch wenn die Rheinromantik von einigen Engländern parodiert wurde. Dennoch blieb zwischen ihm und den Menschen immer eine unüberbrückbare Distanz. Schon im dritten Gesang des Childe Harold offenbart

sich diese Erkenntnis: „Ich liebte nicht die Welt, die mich nicht liebt, doch will ich scheiden wie ein offener Feind. (...) Vielleicht gibt's einen, der um andre weint, zwei oder drei, die, was sie scheinen, sind, vielleicht ist Tugend mehr als Schall, Glück mehr als Wind.“

Kleine Auswahl der Literatur

Byrons Werke, übersetzt von Dr. Adalbert Schroeter, 4. Band, Stuttgart/Berlin/Leipzig, 1890.

Brie, Friedrich (Hg.): Byrons Werke, Don Juan, 3. Band, Leipzig/Wien 1912.

Goethe, Johann Wolfgang: Die großen Dramen, Berlin 1965.

Brent, Peter: Great lives. Lord Byron, London 1974.

Weber, Heinz: Gerhard Moritz Roentgen, der Vater der Rheinschiffahrt, in: Heimatjahrbuch des Landkreises Neuwied 1974, S. 114ff.

Maurois, André: Lord Byron. Biographie, München 1979.

J. M. William Turner. Köln und der Rhein, Wallraf-Richartz-Museum Köln, Ausstellungskatalog 1980.

Maus, Reinhold: „De Zeeuw“ fuhr bis Bacharach, in: Heimatjahrbuch des Landkreises Mainz-Bingen, hrsg. von der Vereinigung der Heimatfreunde am Mittelrhein e. V. und der Kreisverwaltung Mainz-Bingen, Bad Kreuznach 1987, S. 50ff.

Rudersdorf, Jochem: General Marceau, die Französische Revolution und die Einnahme Bonns 1794, in: Bonner Geschichtsblätter, hrsg. vom Bonner Heimat- und Geschichtsverein und dem Stadtarchiv Bonn, Band 39, Bonn 1992, S. 127ff.

Shelley, Mary: Frankenstein oder Der moderne Prometheus, Frankfurt am Main 1988.

Apel, August/Laun, Friedrich: Gespensterbuch, Frankfurt am Main/Leipzig 1992.

Tümmers, Horst Johannes: Der Rhein. Ein europäischer Fluss und seine Geschichte, München 1994.

Fath, Manfred (Hg.): William Turner in Deutschland, München 1995.

Mielsch, Hans-Ulrich: Sommer 1816. Lord Byron und die Shelleys am Genfer See, Zürich 1998.

Kimpel, Wilhelm: Der wunderbare Rhein, Argenthal 1999.

Schmid, Susanne: Byron, Shelley, Keats. Ein biographisches Lesebuch, München 1999.

Cronin, Vincent: Napoleon. Stratege und Staatsmann, München 2000.

Euskirchen, Claudia: Künstlerische und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Mittelrheintal: Literatur, in: Das Rheintal von Bingen und Rudesheim bis Koblenz. Eine europäische Kulturlandschaft, hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz, Mainz 2001, S. 369ff.

Milton, John: Das verlorene Paradies, Ditzingen 2001.

George Gordon Lord Byron. Sämtliche Werke, Band I, Childe Harolds Pilgerfahrt und andere Verserzählungen, übertragen von Otto Gildemeister und Alexander Neidhardt, Düsseldorf/Zürich 2002.

Menneking, Friedrich: Denkmäler Marceau zu Ehren, Freiburg im Breisgau 2003.

Aischylos: Der gefesselte Prometheus, Stuttgart 2006.

Pechmann, Alexander (Hg.): Mary W. Shelley und Percy B. Shelley, Flucht aus England. Reiseerinnerungen und Briefe aus Genf 1814 – 1816, Hamburg/Genf/Friesland 2002.

Scheibe, Mark: Schinderhannes, Kelkheim 2006.

Schmitz-Emans, Monika: Einführung in die Literatur der Romantik, Darmstadt 2007.

